

auch für die Deutschen in Amerika. Eine italienische und eine spanische Ausgabe sind im Entstehen, eine tschechische wird vorbereitet.

Aus ganz kleinen Anfängen hat sich dieses Werk zu einem weltumspannenden Unternehmen entwickelt. Als man damit begann, befand sich die Redaktion in einem Raum zusammen mit der Zentralheizung. Heute besitzt es in Amerika ein eigenes Gebäude mit zahlreichem Personal. Der umfangreiche Redaktionsstab besteht aus Priestern und Laien. Die amerikanische Auflage liegt über 500 000 und soll innerhalb von fünf Jahren auf eine Million gebracht werden. Die übrigen Auflagen liegen vorläufig meistens zwischen 20 000 und 30 000, die deutsche Ausgabe soll bis auf 50 000 erhöht werden.

Zum Wesen des Digest gehört es, daß es sich um eine Auslese handelt, also um Auszüge und Wiedergaben aus anderen Zeitschriften und Büchern. Trotzdem stellt diese Monatsschrift in ihrer Art etwas ganz Neues dar. Das ergibt sich aus ihrem Ziel und aus den Grundsätzen, die sie verfolgt. Ihr Ziel drückt sich in dem Motto aus, das jedes Heft auf dem Umschlag trägt: Der Goldfaden des katholischen Gedankens. Es wird also ein klares und festes Ausleseprinzip verfolgt. Als sehr wichtig kommt dazu eine größtmögliche Zeitnähe und Volkstümlichkeit. Es muß alles packend und belehrend zugleich sein. Man greift stets mitten hinein in das moderne und alltägliche Leben. Der Katholische Digest will der „Missionar des 20. Jahrhunderts“ sein und den heutigen Menschen, auch den religiös gleichgültigen und ablehnenden, ansprechen. Er erfüllt damit ein modernes Apostolat besonderer Art. Dieses Magazin schließt kein Gebiet des heutigen Lebens aus, aber es will auch die katholische Wahrheit mit Freimut verkünden. Schon heute hat der Digest in den Wald von Vorurteilen und Irrtümern eine Bresche geschlagen. Er sucht für den modernen Menschen einen Zugang zum Glauben mitten aus dem täglichen Leben heraus, indem er an gewöhnliche Dinge anknüpft. Zu den besonderen Eigenschaften des Digest gehört auch seine Vielseitigkeit. Jede Nummer umfaßt 94 Seiten mit etwa 30 Aufsätzen, die eine große Spannweite zeigen. Vom Atom und den Sternen über den orientalischen Ritus und die modernen Frauenfragen bis zum Röntgenapparat und den Existentialismus ist Wissenswertes darin enthalten. Man kann da ebenso über Film und Charakterbildung etwas lesen wie über den Leuchtkäfer, über Magengeschwüre, Psychoanalyse und Fernsehen.

Bei dem durchschnittlich hohen (um nicht

zu sagen zu hohen) Niveau vieler deutscher Zeitschriften im allgemeinen und der katholischen im besonderen hilft der Digest einem spürbaren Mangel ab. Schon deshalb haben wir Grund, sein Erscheinen in Deutschland zu begrüßen. Wir wollen uns aber auch weiter bewußt sein, was es heute bedeutet, daß wir nach den langen Jahren der Abschnürung von der Außenwelt in diesen weltweiten Austausch geistiger und religiöser Art aufgenommen werden. Wir wollen zu diesem völkerverbindenden und friedenfördernden Werk unser Teil beitragen. Denn es arbeitet auf breiter Basis und in einem tiefen Sinn mit an einer wirklichen christlichen Erneuerung und Umwandlung unserer Welt. Über der Breitenwirkung wird keineswegs die Tiefenwirkung vergessen, sondern gerade angestrebt. Wir haben also in Deutschland allen Grund, den Beginn dieses Werkes gebührend hervorzuheben und dem Katholischen Digest eine weitere segensreiche Ausbreitung über den Erdball hin zu wünschen.

Herbert Gorski S. J.

EINE VORCOLUMBISCHE KATHOLISCHE KIRCHE IN AMERIKA

Vor wenigen Monaten erschien in New York ein Werk des im Staate Wisconsin lebenden Norwegers Hjalmar R. Holand: „America 1355—1364“, das zur Geschichte des vorcolumbischen Amerika im ausgehenden Mittelalter eine Fülle von neuem, höchst überraschendem Material bringt. Am erstaunlichsten ist der Nachweis, daß es bereits etwa 130 Jahre vor der „Entdeckung“ Amerikas durch Columbus im Bereich der heutigen Vereinigten Staaten eine von Europäern errichtete katholische Kirche gegeben hat. Die schon seit langer Zeit gehegte, bisher aber nie bewiesene Vermutung, daß schon im Mittelalter christliche Religion, christliche Sitten und Vorstellungen von Europa her in Amerika eingeströmt sein müssen, ist damit endgültig zur Gewißheit erhoben worden.

Die Entdeckung, daß noch in unseren Tagen auf amerikanischer Erde der gut erhaltene Ruinenrest einer mittelalterlichen nordischen Kirche steht, ist außer dem schon genannten Holand dem Amerikaner Philip Ainsworth Means zu danken. Die beiden Gelehrten haben durch fachmännische Untersuchung festgestellt, daß ein seit 300 Jahren vielumstrittenes Bauwerk sichere Merkmale eines ursprünglich sakralen Gebäudes trägt.

Es handelt sich um den sogenannten Newport Tower, einen kreisrunden Turmrest, der in dem bekannten Seebad Newport an

der Narragansett-Bai im Süden der Kap-Cod-Halbinsel des Staates Rhode Island in einem öffentlichen Park steht und der bereits vorhanden war, als im 17. Jahrhundert die ersten englischen Kolonisten in diesen Gegenden sesshaft wurden. Man hat bisher diesem Newport Tower nur beschränkte Aufmerksamkeit geschenkt, weil man in ihm meist den Überrest einer im 17. Jahrhundert errichteten Windmühle sah. Daneben wurde freilich schon seit über 100 Jahren immer wieder von Zeit zu Zeit die Vermutung geäußert, es könne sich um ein Bauwerk aus der Zeit handeln, da die alten Normannen nach Vinland fuhren. Diese Auslegung wurde oft als phantastisch angesehen, hat sich aber nun doch als richtig herausgestellt, wenn auch in anderer Weise, als man bisher angenommen hatte.

Der dänische Vinlandforscher Rafn war es, der 1839 als erster die Frage aufwarf, ob der Newport Tower nicht vielleicht ein altnormannisches Bauwerk aus der Zeit der Vinlandfahrten ums Jahr 1000 sein könne. Sein Hinweis begeisterte damals den nord-amerikanischen Dichter Longfellow zu seinem balladesken Epos „Das Skelett in Waffen“, in dem der Newport Tower als altnordische Ritterburg eine Rolle spielte. Doch auch manche Wissenschaftler waren geneigt, Rafn zuzustimmen. Die Mehrzahl der Gelehrten allerdings verharnte bei der Auffassung, der Tower sei eine Windmühle gewesen, die wahrscheinlich von dem englischen Gouverneur Arnold († 1677) anlässlich seiner Residenz in Newport erbaut worden sei. Mit dieser Auffassung begnügte man sich bis in unser Jahrhundert hinein.

1910 wies nun der französische Forscher Enlart und 1911 noch bestimmter der Spezialkenner skandinavischer mittelalterlicher Kirchen, Frölen, ein Schwede, darauf hin, daß der Tower manche Merkmale einer alten Kirche aufweise. Zunächst hatten diese Vermutungen noch keine durchschlagende Wirkung. Die übliche Auffassung blieb bei der „Windmühle“. Erst kurz vor dem letzten Kriege begann Means mit einer gründlichen fachmännischen Untersuchung des Bauwerks, die dann vornehmlich 1941 und 1942 durch Holand fortgesetzt wurde.

Das Ergebnis war überraschend genug. Zunächst einmal ließ sich nachweisen, daß allein schon die genaue Ausrichtung der acht Steinsäulen, auf denen der Bau ruht, nach den acht Haupthimmelsrichtungen unbedingt für den sakralen Charakter sprach. Bei Windmühlen und anderen Profanbauten ist derartiges sicher nie üblich gewesen. Doch auch die Arkadenbögen über den Säulen deuteten

nicht eben auf eine Windmühle hin. Jedenfalls ließ sich sagen, daß keine Windmühle in Amerika, ja in der ganzen Welt ähnliche Eigentümlichkeiten aufweist, wie sie am Newport Tower zu beobachten waren. Ferner war inzwischen ermittelt worden, daß lange vor Gouverneur Arnolds Zeiten der Newport Tower bereits im Jahre 1642 in einem Brief als „alte Windmühle“ bezeichnet worden war. Da vor 1639 keine englischen Siedler in diesen Landesteilen weilten, stand damit fest, daß der Tower aus vorenglischer Zeit stammte. Auf einer alten Landkarte von 1634 waren zudem Spuren einer „alten“ Siedlung gerade an der Stelle von Newport eingetragen.

Die jüngsten fachmännischen Untersuchungen konnten nun weiter nachweisen, daß der ehemals mit einem Rundgang umgebene Newport Tower in großen Zügen genau nach dem Vorbild der St. Olavs-Rundkirche von Tunsberg (Norwegen) gebaut worden war. Im Innern konnte auch die Stelle erkundet werden, an der einst der Altar gestanden hatte. Dazu wurden merkwürdige Übereinstimmungen des Obergeschosses mit mittelalterlichen Kirchenfestungen Südschwedens entdeckt: Der Zugang ins obere Stockwerk war ausschließlich von außen mit Hilfe von Leitern möglich gewesen; im Innern gab es keine Treppe. Genau die gleiche Eigentümlichkeit kennt man bei 21 schwedischen Kirchen, die in Gefahrenzeiten der umwohnenden Bevölkerung eine Zufluchtsstätte waren. Auch diese waren nur über Leitern von außen durch eine in der Höhe des ersten Stockwerks befindliche Pforte zugänglich. Bei 18 dieser Kirchen war die Pforte im Südwesten angebracht; auch der Newport Tower zeigt diese Tür im Südwesten! Das obere Stockwerk sollte also in Notzeiten als Unterkunft und Festung für eine kleine Zahl von Christen dienen. Das Vorhandensein eines Kamins in eben diesem Stockwerk wies gleichfalls darauf hin, daß hier gelegentlich ein längerer Aufenthalt der Bewohner vorgesehen war.

Die Anlage dieses Kamins, dazu gewisse architektonische Eigenheiten in der Konstruktion sowohl der Eingangspforte wie der Fenster gestatteten weiter den völlig sicheren Schluß, daß der Bau nur im 14. Jahrhundert geschaffen sein kann. Daß in der Zeit um 1360 eine größere Anzahl von Norwegern und Schweden in Nordamerika geweiht und daselbst eine erstaunlich weite Reise bis tief ins Innere des Landes ausgeführt hatte, ist durch Holands Forschungen bereits seit 1932 dargelegt worden. Der Runenstein, den

man 1898 in Kensington (Minnesota) gefunden hat und dessen oft bezweifelte Echtheit seither einwandfrei nachgewiesen wurde, kündigt von einer umfassenden Skandinavien-Expedition, die im Jahre 1362 bis Minnesota gelangte. Die Einzelheiten dieser Unternehmung können hier nicht erörtert werden, da dies viel zu weit führen würde. Jedenfalls gibt es gewichtige Anzeichen, daß die genannte Expedition in Newport ihr Hauptquartier gehabt haben muß. Möglicherweise haben Teilnehmer der Fahrt die Kirche

geschaffen, deren Ruine uns als Newport Tower noch heute erhalten ist. Eine nicht geringe Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß für die kirchlichen Bedürfnisse einer von Grönland-Normannen ins Leben gerufenen kleinen normannischen Dauerkolonie an der Narragansett-Bai die steinerne Kirche erbaut worden ist. Eine katholische Kirche in Amerika 130 Jahre vor Columbus — das ist gewiß eine unerwartete Sensation!

Richard Hennig

Besprechungen

DAS CHRISTENTUM UND DIE WELTRELIGIONEN / VERFALL UND WIEDERAUFBAU DER KULTUR / KULTUR UND ETHIK. Von Albert Schweitzer. (57, 65 und 280 S.) München 1947, Biederstein Verlag. Kart. M 2.—, 2.40 und 6.50.

Alle drei Schriften, die inzwischen hohe Auflagen erreicht haben, stammen aus der Zeit nach dem ersten Weltkrieg. Dem Leser fällt auf, wie wenig die Probleme und Gefahren sich seitdem geändert haben; sie sind nur dringlicher und drohender geworden. Manche Aussage klingt wie eine unterdessen erfüllte Unglücksprophezeiung. Andererseits ist doch wieder so manches von den Ansichten und Vorschlägen des Verfassers überholt. Wir können heute, dank den Arbeiten der Phänomenologie, Ethik und Religion nicht mehr so sehr in eins setzen, mit dem Hauptton auf Ethik, wie er es tut. Auch seine Neigung zum Rationalismus werden heute die meisten ablehnen. Schweitzer sieht die Schwäche und Gefahr unserer Kultur darin, daß ihr Optimismus niemals philosophisch gerechtfertigt worden ist. Man hat immer versucht, ihn aus der Ordnung und der Sinnfülle des Weltalls abzuleiten. Aber diese Grundlage wurde immer wieder, wie ein rascher Gang durch die Geschichte der antiken und modernen Philosophie im letzten Werk zu zeigen unternimmt, unsicher. Es gilt also, die Ethik von allen kosmologischen Spekulationen zu lösen und auf eigene Füße zu stellen. Die sichere Grundlage sieht Schweitzer in der Ehrfurcht vor allem Leben. Selbstvervollkommenung und Altruismus, zwischen denen bisher alle Ethiken geschwankt hätten, ohne sie vereinigen zu können, würden so ausgesöhnt und dem Streben nach Fortschritt ein zuverlässiger Unterbau gegeben. Wir sind leider, besonders nach den Ereignissen der letzten Jahre, nicht so überzeugt

von der Festigkeit dieser Grundlage. Leben ist vieldeutig. Es ist in vielen seiner Formen selbstsüchtig und grausam. Soll auch das Leben des Erregers der Schlafkrankheit und der Giftschlangen geschont werden? Schweitzer kommt selbst nicht um die Annahme einer notwendigen Schuld herum, da wir Leben immer zerstören müssen; nur sollen wir es nie ohne Grund tun. Aber die, welche wissenschaftliche Experimente an lebendigen Häftlingen vorgenommen haben, wollten auch das Leben fördern und könnten sich auf den Grundsatz Schweitzers berufen. So wird sich der Optimismus und die bewundernswerte Tätigkeit des Menschenfreundes Schweitzer wohl aus tieferen Quellen speisen, die in Worten auszusprechen ihm hier nicht gelungen ist. Es ist zu bedauern, daß er die scholastische Ethik ganz übergeht und sie, wie kurze Bemerkungen annehmen lassen, auch offenbar nicht kennt. Gewiß ist Besinnung auf Wert und Grundlagen unserer Kultur ein dringendes Anliegen. Aber sie wird nur mit Hilfe einer hierarchischen Seins- und Wertlehre, die das geistig-personhafte Leben an die Spitze stellt und es wesentlich vom Leben, das sich nicht besitzt, nicht selbst ist, unterscheidet, erfolgreich vollzogen werden können.

A. Brunner S. J.

GRUNDLEGUNG UND GRENZEN DES KANONISCHEN RECHTS. Von Josef Klein. (Recht und Staat in Geschichte und Gegenwart 130.) (32 S.) Tübingen 1947, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). M 1.50.

Die Schrift macht einem weiteren Leserkreis die Antrittsvorlesung zugänglich, die der Verfasser an der Katholischen Theologischen Fakultät Bonn 1946 gehalten hat. Sie will ein Programm entwickeln, das der akademische Lehrer für seine Lehrtätigkeit sich setzt und darüber hinaus als Leitgedanke